

Erika Wimmer Mazohl  
Löwin auf einem Bein. Roman



Erika Wimmer Mazohl

# Löwin auf einem Bein

Roman

Limbus Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Limbus Verlag Innsbruck – Wien 2020

Umschlagfotografie: © Erika Wimmer Mazohl

Eine Fotostrecke zu Motiven des Romans findet sich auf  
der Website der Autorin: [www.erikawimmer.net](http://www.erikawimmer.net)

Lektorat: Merle Rüdisser

Druck: Finidr, s.r.o.

ISBN 978-3-99039-166-2  
[www.limbusverlag.at](http://www.limbusverlag.at)

*Für Nora.*



Rom





*Ich flieg wie ein Falke, wie eine Wildgans lass ich weit und breit meine Stimme erschallen.*

Der Wind ließ die Stauden am Straßenrand erzittern, und immer wieder stießen Vogelschwärme in die Pinienkronen herab, nur um nach wenigen Sekunden wieder abzuheben und im Gleichflug davonzusegeln. Mädchen in kurzen Röcken trugen stadteinwärts ihre Reize zur Schau, Burschen gafften und piffen hinter ihnen her, es war ein Wirbeln und Tänzeln und Schwenken in den Körpern, nichts und niemand stand still, die durchsonnte Luft vibrierte die Häuserfassaden entlang, hellte da und dort den Putz auf. Selbst die Autos fuhren an diesem Tag nicht schnurstracks dahin, sie scherten aus, fast drehten sie sich über die Fahrbahnen – oder entstand dieser Eindruck nur, weil aus den heruntergelassenen Wagenfenstern Arme nach draußen ragten und sich gestikulierend lebendig gaben? Nach den kühleren Tagen saßen die alten Leute endlich wieder auf ihren angestammten Bänken, die Männer schauten nicht abgestumpft geradeaus, sondern nach allen Seiten dem Treiben zu, die Frauen schnatterten im Knäuel und reckten ihre Gesichter der Sonne entgegen. Auch auf der Piazzetta unter Arianes Wohnhaus genossen ein paar *Signori e Signore* den Nachmittag im Halbschatten. Das Autoradio hatte Idealtemperaturen gemeldet.

Mirandola hatte Ariane vor ihrem Haus abgesetzt, sie hatte sie an diesem Tag in Fiumicino abgeholt, weil Vit-

torio noch unterwegs war, abends würden sie zu dritt in die Trattoria nebenan gehen, klein und bescheiden machte sich das Lokal aus, verfügte jedoch über einen genialen Koch, hier aß man im Vergleich zu den meisten römischen Restaurants gut und günstig. Ihre Schwägerin, die in Bozen lebte, verbrachte die Osterwoche in Rom, die kleine Wohnung nicht weit von der Piazzetta hatte sie nie aufgegeben.

Ariane fuhr mit dem Lift in den obersten Stock, öffnete die Wohnungstür und kickte ihre Stöckelschuhe in die Garderobenecke. Sofort raus aus den Strümpfen, sie war viel zu warm angezogen, Strümpfe und Jacke warf sie auf den Boden, beides verschwitzt, sie zog die große Terrassentür auf und atmete durch. Draußen hatte sich in den wenigen Tagen ihrer Abwesenheit einiges verändert, die Glyzinie stand in voller Blüte, und Vittorio hatte Buchsbäume besorgt, die die Blicke der Nachbarn besser abschirmen sollten. Der gegenüberliegende Palazzo war einen Stock niedriger, ihre Terrasse von dort aus folglich kaum einzusehen, nur zwei Dachbodenfenster schauten zu ihnen herauf, doch das war für Vittorio schon mehr, als er dulden konnte: Er wollte hier oben seine absolute Ruhe haben. Der eigentliche Grund war allerdings, dass er als Journalist, der investigativ arbeitete und der Öffentlichkeit über das gefährlichste Gesindel im Staat Auskunft gab, unter einer gewissen Paranoia litt. Sie verstand ihn; es war nicht auszuschließen, dass zwei Dachbodenfenster, der dahinterliegende Raum für jedermann zugänglich, zu Augen werden konnten, Werkzeug jener Leute, denen er keine Einblicke in sein Leben gewähren wollte.

Vittorio hatte in diesem Jahr schon zum zweiten Mal den Terrassenboden gereinigt, dazu ein paar Pflanzen

zurückgeschnitten, die emaillierten Töpfe abgerieben, dass sie wieder glänzten. Arianes Augen schweiften umher, Vittorio hatte auch zwei neue Kissen für die Bank an der Hauswand besorgt. Und endlich auch einen neuen Aschenbecher, der stand bunt gemustert in der Mitte des anthrazitfarbenen Metalltischchens. Nun, da fremde Blicke abgeschirmt waren, konnte sie sich hier Rock und Bluse ausziehen, in Unterwäsche umherspazieren und ihren erhitzten Körper in der Frühlingsluft abkühlen lassen.

Frisch geduscht schlüpfte Ariane wenig später in ihren Bademantel und machte sich einen Kaffee. Sie war froh, wieder zu Hause zu sein, nach den vier Tagen in Wien, wo sie an den Palmyra-Gesprächen teilgenommen hatte. Wien hatte sich von seiner regnerisch-grauen Seite gezeigt, es war dort erstaunlich kühl für die Jahreszeit gewesen. Sie hatte für Stadtrundgänge kaum Zeit gehabt, und das war ihr recht gewesen, Wien war nur dann interessant, wenn man Zeit für Ausstellungen und Theaterabende hatte, oder für die Randbezirke, die Gasthäuser und Cafés; die üblichen Innenstadtrunden hatte sie längst satt.

Auf dem Wohnzimmertisch lag aufgeschlagen einer der umfangreichsten Bildbände, den es über die Etrusker gab. Ariane stutzte, hatte sie zuletzt darin gelesen? Nein, gewiss hatte Vittorio darin geblättert; das tat er, wenn er sich kultiviert entspannen wollte, und das wollte er oft. „Du ahnst ja nicht, wie sehr man das braucht, wenn man sich sonst nur im Mief bewegt“, hatte er einmal gesagt.

Die aufgeschlagene Seite zeigte ein Grabfresko aus Tarquinia, zwei ringende nackte Männer, einer mit Bart, einer ohne, der Mann ohne Bart umklammerte die Handgelenke des Gegners, der Bärtige zeigte ihm mit gesenktem Kopf die Stirn. Sie liebte diese Malereien. Von oben

auf das Bild schauend betrachtete sie es so lange, bis sie aus ihrem Inneren heraus fröstelte; sie spürte mit einem Mal die feuchte Grabluft, die das Fresko umgab.

Im Scherz hatte Vittorio einmal gesagt, er habe sie in erster Linie wegen ihrer Bücher geheiratet. Er liebte ihre Bildbände über die antiken Denkmäler der Welt, sie besaß eine veritable Sammlung, und Vittorio hatte sie sich über die Jahre der Reihe nach vorgenommen, obwohl einige der Bücher auf Deutsch verfasst waren. Er konzentrierte sich ohnehin auf die Fotografien, betrachtete sie aus seinem ganz eigenen Blickwinkel.

*Lang war meine Zeit des Verweilens inmitten der Vergangenheitsschatten, unter den Geistern der ehemaligen Zeiten, seit dem Erdengraun, ohne Rast.*

Es war einige Wochen vor Ostern; Katja ging ihm durch die Banditaccia voraus, hinein in eine Welt aus Tuffstein, aus kreisrunden, grasüberwucherten Grabhügeln, schmalen, erdigen Gassen und Toren, die in die Tiefe führten, in ein Geruchgemisch aus Erde, porösem wasserspeichernden Stein und morastigem Wurzelgeflecht. Auf beiden Seiten der Via delle Serpi drängte durch die rechteckigen Graböffnungen das Dunkel der Unterwelt an die Oberfläche, in den lichthellen Tag.

Da und dort ließen sie sich von geheimnisvollen Toren anziehen, stiegen über Treppen hinunter in eine Grabkammer und sahen sich dort um, sie taten es auf so heitere Weise, dass Vittorio einmal, ganz kurz nur, den Gedanken hatte, er besichtige hier mit einer jungen Frau eine kleine Wohnung. Es war ein absurder Gedanke, doch er spürte, dass Katja sich hier tatsächlich heimisch fühlte. Sie musste

mit Ariane schon oft hier gewesen sein, so gut kannte sie sich aus und konnte ihm detaillierte Erklärungen zu den einzelnen Tumuli und zur Lebensweise der Etrusker geben. Sie waren ganz allein in der Nekropole, kein anderer Besucher hatte an diesem trüben Frühjahrstag den Weg zur Banditaccia gefunden.

Ihr Gesicht hatte sich in der kühlen Luft des Nachmittags etwas gerötet, die grünen Augen schimmerten lebhaft, während sie gestikulierte und berichtete und erzählte. Wie klug sie ist, dachte Vittorio, sie hat über eine lange Zeit all diese Einzelheiten behalten und kann sie zusammenführen und weitergeben, sie hat die geschichtlichen Fakten genau im Blick und gleichzeitig das Vermögen, sie für den Zuhörer auszuschmücken und wie ein festliches Mahl aufzutischen. Es war ein Vergnügen, sich von Katja belehren zu lassen. Er selbst war schon sehr lange nicht mehr hier gewesen, so gepflegt und ansehnlich hatte er den Ort gar nicht in Erinnerung. Die Banditaccia war zu einem reich bepflanzten Park geworden, mit schönem Baumbestand, Wiesen voller Gänseblümchen und hübsch angeordneten Wegen und Hinweistafeln, die das Ganze strukturierten, sodass man sich mühelos zurecht fand. Inwieweit Ariane dafür verantwortlich war, wusste er nicht, aber er traute ihr zu, dass sie, kaum hatte sie die Anstellung in der *Soprintendenza per L'Etruria Meridionale* bekommen, ordnend eingegriffen hatte.

Katjas honigbraunes Haar fiel in großen Wellen bis über die Schultern, sie trug es immer offen. Als sie vor ihm durch eine der schmalen Gassen schritt, bemerkte er, wie sehr sie Frau geworden war, ihre Hüften schwangen hin und her, als wollten sie die Gassenwände antippen, das Haar wogte bei jeder Bewegung von da nach dort, und

an den Handgelenken klimperten bunte Armreifen. Sie trug enge Jeans und einen kaffeebraunen Giubbotto aus Kordsamt. Ihre Beine waren etwas stärker geworden, Vittorio erinnerte sich noch an die ersten Monate, als er mit Ariane und ihrer Tochter zusammenlebte, da hatte er sich immer wieder über Katjas Beine gewundert, die hüpfen und springen und trippeln konnten ohne zu knicken: Sie sahen so unglaublich lang und dünn aus. Als Kind hatte sich Katja wie eine Gazelle bewegt, und auch jetzt war ihr Körper noch schmal und in seinen Bewegungen graziös, doch etwas Neues war hinzugekommen, es war ihm in letzter Zeit immer wieder aufgefallen. Ihre Füße standen jetzt fester auf dem Boden, das gab dem Körper mehr Gewicht, ein klareres Profil.

Während er sie betrachtete, fragte er sich, ob sie mit Renato schlief, wahrscheinlich tat sie das, welche junge Frau schlief nicht mit ihrem Freund, und Katja war ja schon zweiundzwanzig und ausgezogen. Zwar hatte sie keine Wohnung ganz für sich allein, aber ein eigenes Zimmer hatte sie, eben das, was eine erwachsene Frau brauchte. Er hatte sich darüber gefreut, dass sie ausziehen wollte, es war ein Zeichen ihrer wachsenden Selbständigkeit und noch mehr ihres aufkeimenden Lebensmutes. Gerne hätte er sie in ihrer Wohngemeinschaft besucht, um ihr Zimmer zu sehen, denn aus dem, wie jemand sein Zimmer gestaltet, lässt sich sehr vieles herauslesen. Ariane hatte Katja noch beim Einrichten geholfen, danach schien Katja auf familiäre Besuche verzichten zu können, sie sprach keinerlei Einladungen aus, und wenn man versuchte, sich selbst einzuladen, wick sie aus.

Soeben hatte sie ihn auf die da und dort vor den Tumuli liegenden oder stehenden Skulpturen hingewiesen,

die Rückschlüsse auf das Geschlecht der Toten zuließen: Während das Grab eines Mannes mit einem phallischen Säulenstumpf, manche von ihnen mit Doppelkopf, angezeigt wurde, war das Symbol für die Frau ein an Bauklötze erinnernder Quader mit Satteldach, ein Häuschen. Schon damals hatte man offenbar Geschlechterrollen festgelegt, vielleicht aus gutem Grund, aber mit nicht eben positiven Folgen, die Rollen und Bilder wurden allmählich einementiert.

*Durchstreift habe ich Wüsten, da nichts wächst, habe meine Nacktheit mit Kleidern bedeckt, die ich dort fand. Um mich zu salben, erhielt ich die Salbe der Weiber. Der Eingeweihten Machtsprüche hab ich gelernt.*

„Von Kunst verstehe ich nichts, aber ich weiß, was das alles bedeutet“, hatte Vittorio einmal gesagt, während er in einem Bildband blätterte, und damit hatte er klargestellt, dass er sehr viel von Kunst verstand. Wie kein anderer hatte er die Gabe, von den antiken Stätten aus Parallelen zur Gegenwart zu ziehen, das Alte wie eine Blaupause über das Gegenwärtige zu legen und seine Schlüsse aus den vielen sich überlagernden Linien zu ziehen. Wie sehr die Mafia-Strukturen des heutigen Italien mit den gesellschaftlichen Strukturen des alten Rom zu tun hatten, darüber hätte Vittorio Vorträge halten können, das Macht- und Ehrgehabe, die Unterwerfung alles Hässlichen, die Verachtung des Mittelmaßes, der Hang zum Monumentalen, und sei es im Kleinen, der Ästhetizismus, der vom Bauwerk zum äußeren Bild der Gattin reichte, eine Moralität, die sich durch klare Grenzziehungen auszeichnete, die eigene Mutter war eine Heilige, die Mütter

der anderen waren Huren, das eigene Gesinde war verlässlich, das der anderen hinterlistig und verdorben, die Sitten der eigenen Familie waren edel, die der anderen zweifelhaft, die Herzen der eigenen Sippe waren gut, sie dienten dem Erhalt dessen, was über die Generationen Legitimation gefunden hatte, während die anderen Schande und Schaden über das ganze Land brachten. Wehe, man gab den anderen Familien Macht! Sie in ihre Schranken zu weisen war im Sinne des Gemeinwesens höchstes Gebot! Über Geld sprach man nicht, doch das der anderen war unbedingt dreckig, man wusste, was das Volk brauchte, die anderen hingegen zerstörten die Landeskultur auf das Schamloseste. Haltungen wie diese zogen sich bis tief in Alltäglichkeiten hinein, selbst das Fleischgericht auf dem Teller war von schönen und gesunden Lämmern, während die geschlachteten Lämmer der anderen ganz sicher durch minderwertiges Futter vergiftet waren.

Wenn Vittorio so vom einen zum anderen und vom Hundertsten ins Tausendste kam, ließ sich Ariane bereitwillig in die Atmosphäre hineinfallen, die seine sonore Stimme erzeugte. Sie ließ sich von seinen Geschichten inspirieren, doch sie hätte sie nicht wiedergeben können, jedenfalls nicht so überzeugend, wie er das konnte. Tatsächlich aber floss vieles von dem, was Vittorio sagte, in ihre Arbeit ein, in die Art nämlich, wie sie den Gegenstand ihrer Arbeit betrachtete. Ein Gutteil der festgefahrenen Fachmeinungen, denen sie früher fraglos gefolgt war, wurde poröser und damit beweglicher, einige ihrer bisherigen Ansichten hatten sich überhaupt aufgelöst.

Wenn man sich etwa das Forum Romanum oder noch besser Ostia Antica von Vittorios Warte aus ansah, begriff man, wie illusionär der gewohnt lineare Zeitbegriff war.